

## Predigt am 14.12.2008 - 3. Advent Lj. B (Gaudete) - Joh 1,6-8.19-28; 1 Thess 5,16-24

**I.** Ein Mann namens White, angeblich Amerikaner, wird von der Schweizer Grenzpolizei bei der Einreise festgenommen. Er wird verdächtigt, mit dem seit Jahren verschollenen und in eine mysteriöse Agentenaffäre verwickelten Bildhauer Ludwig Anatol Stiller identisch zu sein. "*Ich bin nicht Stiller*", so beginnt der in Untersuchungshaft Genommene seine Aufzeichnungen. Man hat ihn dazu genötigt in der Hoffnung, dass sich so seine objektive Identität klären lässt. Aus einzelnen Aussagen bildet sich allmählich sein Grundproblem heraus: "*Er will nicht er selbst sein...Er leidet an der klassischen Minderwertigkeitsangst aus übertriebener Anforderung an sich selbst...*"

Nun aber wird er mit seiner Umgebung, mit den Freunden, mit der einstigen Geliebten konfrontiert, und alle erkennen in ihm den verschwundenen Stiller. Nur er selbst will sich nicht zu seiner Identität bekennen. Sie ist ihm längst abhanden gekommen. Denn ist er nicht tatsächlich ein anderer geworden? War nicht der Mensch, der vor sieben Jahren verschwand, war nicht jener neurotisch-sensible Mann, dieser Versager in der Kunst und in der Ehe - ein ganz anderer, jetzt fremder Mensch? Stillers Versuch, "*sich in etwas anderes umzudichten*", (aus: S. Kierkegaard: "Entweder-Oder") ist zum Scheitern verurteilt. Schließlich ist er gezwungen, seine objektive Identität mit dem verschwundenen Stiller doch noch zu akzeptieren.

**Max Frischs Roman "Stiller"** spiegelt ironisch und doch bitterernst die Situation eines Menschen, "der das Unmögliche wollte, weil er in der Erfüllung des Möglichen versagt hatte". (Kindlers Neues Literatur-Lexikon)

**II.** "*Wer bist Du?*" - So wird auch Johannes, der Täufer im heutigen Evangelium von den Priestern und Leviten gefragt. Die Führungsschicht in Jerusalem will wissen, mit wem sie es zu tun hat. Wer ist dieser seltsame, unbeugsame Mensch, der ihnen so sehr in die Quere gekommen ist. Die Antwort des Täufers klingt zunächst wie Stillers Leugnung: "*Ich bin nicht der Messias, nicht (der in der Endzeit zurück erwartete) Elia, nicht der Prophet!*"

Nichtwahr?!: Es ist schon viel wert, wenn ich und die anderen wissen, wer ich nicht (!) bin; wenn ich selbst zu der Erkenntnis gekommen bin, dass es falsche Erwartungen sind, die ich oder andere an mich selber haben. Noch einmal etwas anderes aber ist das, was man die Identitätskrise eines Menschen nennt. Schon der **III. Augustinus** kannte sie, wenn er in seinen "Bekenntnissen" schreibt: "*Da wurde ich mir selbst zur großen Frage!*"

**III.** "*Ich bin nicht Stiller!*" So beginnt besagter Roman von Max Frisch. Er beginnt mit der Geste der Verleugnung, die jedoch - anders als bei Johannes, dem Täufer - nicht zur Erkenntnis der eigenen Bestimmung führt. Stiller leidet an der neurotischen Sehnsucht nach einem anderen Ich. Sein Leben ist ein großer Fluchtversuch aus dem Hier und Heute. Er vertraut sich keinen anderen Augen an als den eigenen. Doch vor dem unerbittlichen Gericht seiner eigenen Selbstwahrnehmung steht er stets als Versager da, als einer, der sich selber unerträglich geworden ist. Er hält es nicht aus, der zu sein, der er ist.

Der Täufer dagegen bezieht seine Identität nicht aus der Selbstbespiegelung, sondern aus der radikalen Bereitschaft, sich von einem anderen (!) sagen zu lassen, wer er ist und was er soll. Er will nicht wissen, wer er ist, ohne zu fragen: Wer bin ich in den Augen Gottes und was ist von IHN her meine Bestimmung und mein Auftrag? Er lebt im Bewusstsein der Erwählung, und Erwählung ist immer ein Ausdruck, ja eine Form von Liebe. Da sieht mich einer an mit den Augen der Liebe, und in diesem Blick erkenne ich mich selber als liebenswürdig, als der Liebe würdig - trotz meiner Unzulänglichkeit und Schwachheit.

Max Frisch sagt über seinen "Stiller": "*Er ist nicht bereit, nicht imstande, geliebt zu werden als*

*der Mensch, der er ist, - und daher vernachlässigt er unwillkürlich jede Frau, die ihn wahrhaft liebt. Denn nähme er ihre Liebe ernst, so wäre er genötigt, infolgedessen sich selber anzunehmen. Doch davon ist er weit entfernt."*

Stiller ist - wenn Sie so wollen - der Prototyp eines Menschen, der um sich selber kreist, der sich ständig überfordert, um schließlich festzustellen: Ich bin gar nicht ich selber! "Ich bin nicht Stiller!" Johannes, der Täufer, er ist der Prototyp eines Menschen, der sich von einem anderen her versteht und dadurch zu einem Ich-Bewusstsein, zu einem Selbstbewusstsein findet, das ihn demütig und aufmüpfig zugleich sagen lässt, wer er ist: "Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft: Ebnet den Weg für den Herrn!" Sein Sendungsbewusstsein wächst aus dem Selbstbewusstsein, von Gott geliebt und völlig beansprucht zu sein.

Stiller dagegen ist nicht einmal fähig, sich von einem Menschen, geschweige denn von Gott, lieben zu lassen. Sein Perfektionismus auf der einen und seine Sehnsucht auf der anderen Seite führen ihn zu der stereotypen Antwort: "Ich bin nicht Stiller!", - ohne jedoch zu wissen, wer und was er in Wahrheit (!) ist. Johannes, der Täufer, weiß nicht nur, was er nicht (!) ist: dass er nicht der Messias, nicht der Prophet ist. Aus dem Gebet und unter den Augen der Liebe Gottes weiß er und ist er gewiss, dass er ein unverwechselbarer Mensch ist, der groß ist in seinen Augen, weil er sich zurücknehmen und ganz "Stimme", ganz "Vorläufer" eines anderen sein kann.

**IV.** Für den geistlichen Schriftsteller **Fulbert Steffensky** ist es tatsächlich das Beten (!), das uns zur rechten Selbstfindung und Selbsterkenntnis führt, Antwort gibt auf die Frage: "Wer bist Du?". Denn diese Frage müssen wir tatsächlich zunächst an uns selber richten, bevor wir sie einem anderen Menschen beantworten können:

*"Das Gebet ist der Ort höchster Passivität, des Verzichtes darauf, sein eigener Liebhaber und Schönfinder zu sein. Es ist die Passivität, die sich nicht wehrt gegen den Blick, der uns schön und liebenswert findet. Im Gebet weiß ich, dass ich nicht mein eigener Selbsterbauer und Selbstrechtfertiger sein muss... Vielleicht können wir uns nur selber ertragen und mit uns selber auskommen, indem wir im Gebet gleichsam wegschwimmen in den Blick der Güte Gottes. Vielleicht können wir nur dann ruhig, (Ich-)stark und lebensgewiss sein, wenn wir nicht gezwungen sind, nur wir selber zu sein; wenn wir wissen, dass wir die sind, als die wir von Gott angesehen werden...."*

Eine Ahnung davon scheint auch Stiller zu haben, wenn er in der Untersuchungs-Haft niederschreibt: "Wenn ich beten könnte, so würde ich darum beten müssen, dass ich aller Hoffnung, mir (selber) zu entgehen, beraubt werde. Gelegentliche Versuche zu beten, scheitern aber gerade daran, dass ich hoffe, durch Beten irgendwie verwandelt zu werden, meiner Ohnmacht zu entgehen... Diese (aussichtslose) Hoffnung ist mein Gefängnis... Ich bin nicht hoffnungslos genug, oder wie die Gläubigen sagen würden, nicht (Gott)ergeben genug. Ich höre sie sagen: Ergib Dich (Gott) und Du bist frei, Dein Gefängnis ist gesprengt, sobald Du bereit bist, daraus hervorzugehen als ein nichtiger und ohnmächtiger Mensch."

Es mag bisweilen sein, dass auch wir uns im Gebet "als ein nichtiger und ohnmächtiger Mensch" erleben. Vielleicht ist das aber nur die notwendige Vorstufe dafür, dass wir uns schließlich als ein von Gott geliebter und getrösteter Mensch erfahren. Im Beten darf ich erfahren, dass ich Ansehen habe bei Gott, weil ER mich ansieht mit dem Blick der Güte. Johannes, der Täufer, konnte deshalb auf das Ansehen bei den Mächtigen verzichten; ihm genügte, dass Gott ihn ansah - oder wie Maria im Magnifikat spricht: "ER hat geschaut auf die Niedrigkeit seiner Magd". Mit Gottes Erwählung im Rücken konnte der unbequeme Mahner und Bußprediger denen die Stirn bieten, die ihn ins Gefängnis warfen und schließlich beseitigen ließen. Er war mit sich im Reinen. Den er wusste, wer er war.

**V.** "Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für alles, denn das will Gott von euch,

Predigt am 14.12.2008

*die ihr Christus gehört!"* so hörten wir den Paulus in der Lesung aus seinem ältesten Brief (1 Thess). Freude, Beten und Danken gehören für den Apostel zusammen! Heute, am Sonntag Gaudete, wollen wir es uns neu gesagt sein lassen: Die Freude des Christseins kommt nicht zuletzt aus dem Gebet, in dem wir uns Gott verdanken und anheimgeben. Mit **Romano Guardini** dürfen wir beten:

*"Immerfort empfange ich mich aus deiner Hand, o Gott. Das ist meine Wahrheit und meine Freude. Immerfort blickt dein Auge mich an, und ich lebe aus deinem Blick, du mein Schöpfer und mein Heil. Lehre mich, in der Stille deiner Gegenwart das Geheimnis zu verstehen, das ich bin."*

**J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD**

...Ihre Meinung dazu ?